
Dantons Tod
von Georg Büchner

Inszenierung: Tonio Kleinknecht (Mitarbeit: Marko Timlin)
Premiere: 17. Januar 2015 im Wi.Z



Schwäbische Post vom 19.01.2015 von Christine Bausch

Ein neues Bild gezeichnet

Großartig dargeboten: Theater der Stadt Aalen zeigt herausragende Premiere von „Dantons Tod“

„Dantons Tod“, nicht unbekannt auf deutschen Bühnen, bleibt stets eine Herausforderung für Regie und Schauspieler. Mit ungewöhnlicher Herangehensweise gelang dem Theater der Stadt Aalen ein spannend neues Bild von Georg Büchners Revolutionsdrama zu zeichnen, das so zu einem vollendeten Kunsterlebnis für Auge und Ohr wurde.

Nein, mit seiner ungewöhnlichen Inszenierung hat Tonio Kleinknecht das Rad nicht neu erfunden, das großartige Werk Georg Büchners nicht verbogen. Aber in der Zusammenarbeit mit Klangkünstler Marko Timlin eröffnen sich für das Publikum neue Sichtweisen, neue Wahrnehmungsmöglichkeiten. „Der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger daran verbrennen“ weiß der desillusionierte Danton. Im Jahr 1794 hat die Französische Revolution ihren blutigen Höhepunkt erreicht. Ihre Helden - oder daran Gescheiterten - streiten über die wahre revolutionäre Grundhaltung und verdeutlichen damit nur den Schiffbruch ihrer eigenen Wertvorstellungen

Geräusche von Tumulten begrüßen das Publikum beim Betreten des Theaters der Stadt Aalen im Wi.Z. Wie ein Laufsteg verbindet die Bühne die zwei Seiten des Raumes, wird so zur letzten Brücke einer Konstellation, die nicht zusammenpassen kann und will, wird letzter Berührungspunkt des Fanatikers Robespierre mit dem Pragmatiker Georges Danton. Marko Timlin steht am Mischpult, gibt durch seine beunruhigenden Klanginstallationen dem Volk, ja der Revolution als Ganzem eine Stimme. Er lässt die gesichtslose Menge durch Geräusche genau so den Raum erobern, wie später die blanke Angst oder die schonungslose Zerstörung.

Nicht immer scheinen dabei die Darsteller den Takt der Klangkomposition vorzugeben, manchmal erscheinen die handelnden Personen als Marionetten des Geräuschgeschehens. Dieses wechselnde Spannungsfeld, dieses Gesamtkunstwerk macht den Premierenabend zu einem faszinierenden Erlebnis.

Das Bühnenbild (Tonio Kleinknecht Marko Timlin, David Besenfelder) ist durch eine Metallwand geprägt, die ebenfalls in die Dramaturgie (Anne Klöcker) eingreift. Somit braucht das Werk nicht alle Charaktere der Urfassung.

Schauspielerisch hervorragend fokussieren der zeitverachtende Danton (Marc-Philipp-Kochendörfer) und der Asket Robespierre (Bruno Lehan) das Stück auf seine Kernfragen. Arwid Klaws agiert in dämonischem Schwarz-Rot (Kostüme Katharina Schlipf) teuflisch-irre als zügelnder St. Just. Camille (Daniel Kozyan) wird zum hilflos Getriebenen des Geschehens. Die drei Frauenfiguren agieren überzeugend als stark gegensätzliche Charaktere: Julie (sensibel-melancholisch Kristine Walther), Lucile (im extrovertiert-verstörten Spagat Ramona Suresh) und Alice Katharina Schmidt als innerlich zerrissene Hure Marion. Intensität durch Textreduktion und -verschiebung bei gleichzeitigem Handlungseingriff von Klang und Geräusch. Stets in sich schlüssig betont dieses Konzept die Zerrissenheit der Zeit und der Kreaturen. So entsteht ein enormes Spannungsfeld, wenn Musiker Matthias Anton sein Saxophon schrille Töne des Untergangs schreien lässt, während Danton und Julie sich sanft in den Armen liegen. Wenn Zärtlichkeit mit einem Mantel aus Hintergrundgemurmel: „Sie werden es nicht wagen“ zugedeckt wird

Das Theater der Stadt Aalen hat es gewagt: eine Umsetzung von Georg Büchners bekanntem Drama, die neue Wege geht und nach der Premiere am Samstag vom Publikum frenetisch gefeiert wird.

Aalener Nachrichten vom 19.01.2015 von Herbert Kullmann

Düster, grimmig, verzweifelt

Tonio Kleinknechts Inszenierung von Dantons Tod kommt gut an

Der Zuschauer wird in das Revolutionsgeschehen hineingestoßen. Lärmende Stimmen führen in fiebrige Stimmung. Die der Märztage 1794, Beginn der blutigen Endphase jakobinischer Schreckensherrschaft. Die Stimmen verklingen. Stille. Ein im Herzrhythmus pulsierender Ton nimmt die Dramatik vorweg. Mit Dantons Ausruf „Ihr wollt Brot, und sie werfen euch Köpfe hin“ springt die Inszenierung in die Handlung.

Der Revolutionsheld (Marc-Philipp Kochendörfer), des Mordens wie des Lebens überdrüssig, sieht keinen Sinn mehr im blutigen Spiel. Vergeblich fordert ihn sein Freund Camille (Daniel Kozyan) zum Widerstand auf. Im Unterschied zu Robespierre (Bruno Lehan), der selbstverliebt die Massen nach seiner Partitur, einer bestialischen Philosophie von Tugend und Schrecken, dirigiert. Folgerichtig lässt Robespierre „das Guillotinethermometer nicht fallen“, sondern plant konsequent die Ausschaltung seines einstigen Kumpan Danton samt Anhängern.

Tonio Kleinknechts Inszenierung strafft Georg Büchners Original auf entscheidende Szenen, um deren überzeitliche Essenz herauszuarbeiten. Im Zentrum steht die Frage nach dem Verhältnis von Gewalt und Gerechtigkeit, von Demokratie und Bürgerbeteiligung. Fragen, die sich auch Büchner im 19. Jahrhundert stellt. In dessen drastischer Sprache offenbart Kleinknecht die Mechanismen jedweder Revolution, spiegelt zugleich mit atmosphärisch dichten Klangbildern Gefühle der agierenden Individuen wie der aufkommenden Endzeitstimmung. Prustende röchelnde, brennende Töne (Saxofonist Matthias Anton) drücken Trauer und Wut, aber auch Sehnsucht und Verzweiflung aus.

Elektronische Musik (Marko Timlin) singt die von menschlichem Leid unberührte Ode einer inhumanen Revolution. Robespierres Gehilfe St. Just (Arwid Klaws auf den

Leib geschrieben) stimmt freudig in den Hymnus des endlosen Guillotiniertens ein: „Jeder Schritt der Menschheit fordert Opfer.“ Eine pervertierte Sicht, die die Aalener Inszenierung zu Dantons Klage „Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem grässlichen Fatalismus der Geschichte“ führt. Dessen Gattin Julie (Kristine Walther) und Lucille (Ramona Suresh), Camilles Gefährtin, werden hierbei zerrieben.

Kleinknechts Inszenierung folgt Büchners Intention: das Geschehen als „Akt der Verzweiflung am Menschen, am Dasein, an der Ungerechtigkeit der Welt“. Genauso bringt der Regisseur es auf die Bühne: düster, grimmig, verzweifelt.

Schwäbische Post (Feuilleton) vom 29.01.2015 von Wolfgang Nußbaumer

Mörderisch perfekt: "Dantons Tod"

Tonio Kleinknecht bringt am Theater Aalen mit seiner Inszenierung von "Dantons Tod" in 100 Minuten auf den Punkt, wofür Johan Simons mit seiner grandiosen Bühneninterpretation an den Münchner Kammerspielen weit über die doppelte Zeit investiert hat. Kleinknechts Kunstgriff: Marko Timlins sinnlicher Sound ersetzt die Hälfte des Personals - und das Volk.

Wer ist das Volk? Der Spielort lässt keinen Zweifel. Einen Laufsteg zwischen sich, sitzen die Zuschauer einander gegenüber. Hinter und über ihnen dringt aus den Lautsprechern Volkes wankelmütiges Gemurmel. Büchners Drama hat nichts an mörderischer Aktualität verloren. Das lehrt auch die Inszenierung des Aalener Intendanten. Auf dem Catwalk der Revolution duellieren sich verbal der des Schlachtens überdrüssige Genussmensch Danton, der moralinsaure Tugendhüter Robespierre und dessen Büchsenspanner St. Just. Sie machen auf dem Laufsteg eine grausig gute Figur. Bruno Lehan lässt seinen Robespierre im bodenlangen Militärmantel als unerbittlichen Eiferer tabula rasa machen; Arwid Klaws' St. Just schärft in atemberaubender Bösartigkeit im Geiste das Fallbeil.

Dagegen stehen die Vertreter einer Freiheit des Denkens und Handelns auf verlorenem Posten. Nicht zuletzt deshalb, weil Marc-Philipp Kochendörfer seinen Danton zwar als brillanten Rhetoriker zeichnet, dessen Überzeugungskraft jedoch von seiner tiefen Skepsis am Sinn des Lebens in der revolutionären Wirklichkeit ausgebremst wird. Kristine Walther als seine Frau Julie und Alice Katharina Schmidt als Prostituierte Marion lassen hautnah spüren, dass der Steg von der Geborgenheit des Privaten direkt zum Richtplatz führt. Vor dieser Wand, in der Löcher für Kopf und Hände gähnen, waltet Marko Timlin am Sound-Pult als Maschinist der Revolution. Kleinknechts Räderwerk funktioniert perfekt.

Heidenheimer Zeitung vom 31.01.2015 von Holger Scheerer

Tugend und Terror

„Dantons Tod“ in einer bemerkenswerten Inszenierung

Im Theater der Stadt Aalen gibt es eine interessante Aufführung von „Dantons Tod“ zu sehen. Regisseur Tonio Kleinknecht geht dabei sehr großzügig mit dem

Streichstift um: Büchners Stück mit über 20 Personen wird auf sieben Darsteller zusammengestrichen. Wenn man nichts davon verstehen wollte, könnte man von der Verhöhnung eines Klassikers sprechen.

Aber Kleinknechts Interesse wird schnell deutlich: Er zielt auf den Knochenbau des Stückes. Die beiden Kontrahenten Danton (Marc-Philipp Kochendörfer) und Robespierre (Bruno Lehman) erscheinen nebst ihren Stichwortgebern Camille Desmoulins (Daniel Kozian) und St. Just (Arwid Klaws) auf der Bühne zu einem Schlagabtausch, bei dem die Karten längst ausgespielt erscheinen. Die Hauptakteure sind zu Opfern jener revolutionären Strukturen geworden, die sie einst mitgeschaffen haben.

Besonders tragisch erscheint Danton, der einst die Büchse der Pandora geöffnet hat und daran gescheitert ist, den Deckel zu finden. In dieses Vakuum stoßen nun die Brüder im Geiste Robespierre und St. Just vor. Ihr Arbeitsmittel gegen Chaos und Terror lautet Tugend und Terror. Die Revolution frisst ihre Kinder. Oder genauer ausgedrückt: Die Revolution zieht sich von ihrem Körper Danton (besonders beeindruckend und intensiv dargestellt von Kochendörfer) ab und kriecht in ihr Hirn zurück.

Der Terror wird rational. Und damit endlich staatstragend. Das Volk ist (schon wieder) begeistert.

Der Klangkünstler Marko Timlin operiert als Herr der Stimmen; die Massen und ihre Geräusche, die von Timlin freigelassen werden, könnte man als den eigentlichen Hauptdarsteller der Inszenierung betrachten. Die jazzigen Klänge, mit denen Matthias Anton mit dem Saxophon gegen die Massen anspielt, klingen traurig, den Abgesang des Individuums verdeutlichend.

Auch die Frauen Julie (Kristine Walther), Lucile (Ramona Suresh) und Marion (Alice Katharina Schmidt), als die Verkörperungen der anderen Seite der Rationalität, kommen unter die Räder des Prozesses, der einmal angelaufen, nicht mehr stoppbar erscheint.

Die Technik der Revolution löst sich von ihren Benutzern und wird zu einem frei flottierenden Etwas. Überträgt man diese Geschichte der Technik und ihren Sieg über die Natur auf die islamische Revolution unserer Tage, wird deutlich, dass Büchner ein zeitloses Stück geschrieben hat. Die Frage nach der (individuellen) Schuld, die einst die Geburt der Tragödie begründet hat, wird angesichts der gewalttätigen Anonymität der historischen Prozesse immer weniger begründbar.